Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 58. Nebra, Sonnabend, 18. Juli 1896. 9. Jahrgang.

Eine Unterhaltung mit Bismarck.

Der „Alte im Sachsenwalde", von seinen Feinden ebenso heftig angegriffen, als von seinen Anhängern verehrt, hat kürzlich mit einem Amerikaner Sidney Whitman ein längeres Tischgespräch gehabt, über welches sich der amerikanische Gast in folgender Weise vernehmen läßt. Das Gespräch kam auf die Aeußerung Kaiser Wilhelms, „Blut ist dicker als Wasser", bezüglich deren Bismarck meinte: „Das mag sein; jedenfalls ist Blut eine zähe Flüssigkeit; ich kann mich aber nicht erinnern, daß Blutsverwandtschaft jemals einer Fehde das Tödliche genommen habe. Die Geschichte erzählt uns, daß keine Kriege so grausam waren, als jene zwischen Völkern derselben Rasse; Zeuge dessen die Gehässigkeit, die in den Bürgerkriegen zu Tage tritt.

„Das Gespräch wurde allgemeiner," fährt der Berichterstatter fort. „Ich sagte dem Fürsten, in England sei der Verdacht sehr verbreitet — obwohl er wahrscheinlich von vielen maßgebenden Personen nicht geteilt wird — daß es deutsche Intrigen waren, die im Hintergrunde der Transvaal-Angelegenheit mitgespielt, daß ich von einer sehr einflußreichen Persönlichkeit vor meiner Abreise einen Brief erhielt, der dies zum Ausdruck brachte, daß ich seither in Berlin eine beträchtliche Anzahl von hervorragenden Journalisten und Politikern, darunter Herrn v. Bennigsen, Prinz Carolath, Professor Delbrück u. a. gesprochen und daß diese, einer wie der andere, sich über diese Anschauung lustig machten. Die Ansichten über das Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger schwankten in Hinsicht auf dessen Zweckmäßigkeit. Aber ich habe nicht einen einzigen Menschen in Berlin oder anderwärtig getroffen, der etwas gegen die Empfindung einzuwenden hätte, die es ausdrückte. Hier bemerkte Fürst Bismarck, ohne eine Ansicht über die Zweckmäßigkeit des kaiserlichen Telegramms auszusprechen, einfach: „Das Telegramm des Kaisers hätte dem Präsidenten Krüger mit Schicklichkeit und Anstand von der englischen Regierung selbst geschickt werden können." Darauf sagte einer der Anwesenden, daß er neulich hervorragende Amerikaner gesprochen habe, die ihm versicherten, daß in Amerika, namentlich bei der Geistlichkeit und der Lehrerwelt, eine mächtige Strömung vorherrsche, die dem Präsidenten Krüger in enthusiastischer Weise Beifall spende und über die verschiedenen Versuche empört sei, die gemacht wurden, ihn einzuschüchtern oder sein hochherziges Vorgehen gegenüber den Johannesburger Gefangenen zu verkleinern. „Ich weiß nicht, ob Präsident Krüger irgend welche Unterstützung, sei es von deutscher oder von anderer Seite bedarf," entgegnete Fürst Bismarck in seinem ruhigen, überzeugenden Tone. „Es war ganz einfach ein Einbruchsversuch oder Seeräuberei, und sollte es zum Schlimmsten kommen (worunter ich verstand, sollten in gewissen Kreisen Gewaltmaßregeln die Oberhand bekommen), so kann man sich, glaube ich, darauf verlassen, daß die Boern, die eiserne Naturen, dabei von phlegmatischem Temperament sind und gute Schützen obendrein, ihre Unabhängigkeit verteidigen werden." Auf die Bemerkung, daß Präsident Krüger bisher besser als sein Gegner weggekommen, sagte der Fürst: „Das war nicht sehr schwierig, wenn man bedenkt . . . und die Klarheit seiner Sache."

Als sich dann die Unterhaltung anderen Gegenständen zuwendete, erlaubte ich mir, den Fürsten zu fragen, ob er glaube, daß Deutschland, wie ich dies behaupten gehört, auf Veranlassung Italiens die Engländer gedrängt habe, die Eroberung des Sudans zu unternehmen. Das verneinte der Fürst entschieden; er verharrt unverändert bei seiner Meinung, die er so oft ausgesprochen, daß Deutschland an diesen Angelegenheiten geringes Interesse habe, und die offene, freimütige Art, in der er hinzufügte, daß die Engländer zumindest die Ordnung in Aegypten hergestellt haben, hätte mich, wenn ich dessen bedurft hätte, überzeugt, daß, was immer seine Meinung sei, er frei von jener kleinlichen Gegnerschaft gegenüber England ist, die ihm so oft imputiert wurde. „Was Kreta anbetrifft, so kann ich Sie versichern," sagte der Fürst, „daß ich an dieser Insel weniger Interesse nehme, als an irgend einem kleinen Erdhaufen in meinem Garten. Die Kretenser sind, wie ich glaube, leicht abgeschätzt, und unter normalen Bedingungen sollten sie sich weit besser unter türkischer als eventuell unter griechischer Herrschaft befinden. Was der Sultan nötig hat, das sind gute Diener und vor allem Festigkeit. Die Türkei hat schon viel schwerere Krisen als die gegenwärtige durchgemacht, aber es bedarf außerordentlicher Fähigkeiten, um mit einer solchen fertig zu werden."

Die erste Begründung aller seiner Urteile zeigt den Altreichskanzler noch immer als den aufmerksamen Politiker, den er nach eigenen Aussprüchen schon seit langer Zeit hat aufgehört zu sein, „um sich nicht zu ärgern".

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm traf auf seiner Nordlandfahrt am Montag in Lärdalsören ein. In der Nähe war gerade ein französischer Vergnügungsdampfer gestrandet. Der Kaiser entsandte das Begleitschiff „Gefion" an die Unfallstelle und dem Schiffe gelang es, den Vergnügungsdampfer wieder flott zu machen.

*Von den am Berliner Hofe beglaubigten Botschaftern verweilt der österreichisch-ungarische auf seinen Gütern in Ungarn und der französische in seinem Heimatlande Frankreich. Sir Franc Lascelles (England) wird Anfang August aus England zurückkehren und, wie sein Vorgänger, dann in Potsdam Wohnung nehmen. Graf und Gräfin v. Osten-Sacken (Rußland) werden in den nächsten Tagen Berlin verlassen, um in Baireuth zunächst der Aufführung des Ringes der Nibelungen beizuwohnen; von dort geht die Reise nach Nogaz. Graf Lanza (Italien) wird seinen Urlaub erst im August antreten; auch der spanische, türkische und amerikanische Botschafter befinden sich noch in Berlin.

*Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen betr. wird dem „Hamb. Korr." offiziös gemeldet: „Wie verlautet, wird die Aufhebung der Kampfzollverordnung gegen Spanien erfolgen, sobald die spanische Regierung die Verordnung publiziert, die der deutschen Einfuhr nach Spanien und den Kolonien die Behandlung nach dem Mindesttarif zusichert."

*Während des Vierteljahres vom 1. April bis 30. Juni 1896 haben 4178 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 400,886 Register-Tonnen den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und an Gebühren zusammen 221,856 Mk. entrichtet. Davon entfielen auf den Monat Juni 1624 Schiffe mit 146,393 Tonnen Raumgehalt, die 82,308 Mk. Gebühren zahlten.

*Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks hat, wie die ‚Post' mitteilt, nach dem Rücktritt des Frhrn. v. Berlepsch, nach dessen Ideen sie ausgearbeitet wurde, keinerlei Veränderung erfahren. Was über den Inhalt der Vorlage in jüngster Zeit seitens einiger Handwerksmeister bezüglich einzelner Bestimmungen der Vorlage mitgeteilt worden ist, dürfte wohl kaum den Thatsachen entsprechen.

*In den Blättern laufen allerlei Nachrichten um über die Garnisonen für die aus vierten Bataillonen zu bildenden neuen Regimenter. Die „N. A. Z." schreibt darüber: „Da diese Garnisonsverteilung zwar in Vorbereitung befindlich ist, aber noch keine Entscheidungen darüber getroffen sind, so scheinen die darüber verbreiteten Nachrichten mehr den Wünschen einzelner Orte dienen zu sollen, als auf Richtigkeit Anspruch zu machen.

*Zur lippeschen Thronfolgefrage wird in der ‚Kreuzztg.' der Schiedsvertrag veröffentlicht, den der Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe, der Graf Ernst zu Lippe-Biesterfeld und der Graf Ferdinand zu Lippe-Weißenfels geschlossen haben. Danach soll, wie bekannt, zur Entscheidung der Thronfolgefrage ein Schiedsgericht eingesetzt werden, bestehend aus dem König von Sachsen und sechs von diesem zu berufenen Mitgliedern des Reichsgerichts.

*Die in Deutsch-Ostafrika arbeitenden Gesellschaften haben sich, wie verlautet, zusammengethan, um mittels einer gemeinsamen Denkschrift an den Reichstag ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Die Wünsche richten sich zunächst auf den Ausbau der Usambara-Eisenbahn über Kozogwe hinaus an den Abhängen des fruchtbaren Pare-Gebirges vorbei bis zum Kilimandscharo.

*Der Reichstagsabgeordnete für Westhavelland, Wiesike, ist am Sonntag nachmittag im Plauerhof gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Herzog von Orleans ist auf Schloß Alcsuth, der Sommerresidenz des Erzherzogs Joseph von Oesterreich, eingetroffen. Da sich die Prinzessin Klementine von Koburg ebenfalls dorthin begibt, so tauchen erneut die Gerüchte von einer Verlobung des Herzogs mit der Erzherzogin Maria Dorothea auf.

Frankreich.

*Am 14. d. hat in Frankreich wie alljährlich an diesem Tage die Feier des Nationalfestes zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille stattgefunden. Die festliche Stimmung hat aber eine jähe Unterbrechung erfahren, da bei Gelegenheit der für Nachmittag in üblicher Weise angesetzten Truppenschau auf den Präsidenten Faure geschossen wurde. Wenige Minuten vor 3 Uhr, als der Wagen des Präsidenten Faure auf dem Paradeplatz erschien, feuerte ein etwa vierzigjähriger, ziemlich anständig gekleideter Mann, der an einem Baum an der Straße lehnte, zwei Revolverschüsse auf den Wagen des Präsidenten ab. Der Präsident wurde nicht getroffen. Die Menge stürzte sich sofort auf den Attentäter und würde ihn gelyncht haben, wenn die Polizei sich nicht dazwischen geworfen hätte. Auf dem Kommissariat erklärte der Attentäter, er habe nur blinde Schüsse abgefeuert. Er heißt François und will Schriftsteller sein.

*Li-Hung-Tschang ist am Montag abend in Paris eingetroffen.

*Der Schluß der parlamentarischen Session hat dem französischen Kabinett für den Augenblick Luft geschafft, aber er hat auch die Agitation im Lande entfesselt. Der Kampf der Radikalen hat bereits begonnen, das Schlagwort ist schon ausgesprochen worden. Bei einem in Lisieux abgehaltenen Bankett trat Bourgeois für die Vereinigung der Republikaner zur Herbeiführung von Reformen ein. Andernfalls würde die Rechte fortfahren, die demokratischen Vorlagen zu hintertreiben.

England.

*Der erste Lord der Admiralität, Goschen, erklärte, an den Flottenmanövern würden sich 15 Schlachtschiffe, 25 Kreuzer, 21 Kanonenboote, 20 Torpedobootzerstörer und 24 Torpedoboote, im ganzen 105 Schiffe mit einer Gesamtbesatzung von 20 000 Mann beteiligen.

Italien.

*Das neue Kabinett Rudini ist gebildet. Rudini selbst übernimmt das Präsidium und das Innere, General Pelloux ist Kriegsminister geworden. Visconti-Venosta, der am Mittwoch in Rom erwartet wurde, soll das Auswärtige übernehmen. Die Besetzung der übrigen Posten bleibt unverändert.

Belgien.

*Die belgischen Stichwahlen vom Sonntag sind zu Gunsten der Katholiken ausgefallen. Insgesamt haben dieselben noch acht Sitze mehr erobert, als sie bisher innehatten. Dieser Sieg ist auf Kosten der Liberalen erfolgt. Die Sozialisten haben 29 Mandate erhalten, eines mehr als bisher; ihr Haupterfolg liegt aber in dem kolossalen Stimmenzuwachs, der nach den neuesten Feststellungen 117 000 Stimmen beträgt.

Spanien.

*Dem ‚Reuterschen Büreau' liegen aus Havana eingegangene Meldungen vor, wonach unter den spanischen Truppen wegen Grassierens des gelben Fiebers eine Panik herrsche. Die Sterblichkeit betrage 40—60 Prozent der Erkrankungen.

Rußland.

*Die deutschen Seeoffiziere der Schulschiffe „Stein" und „Stosch", sowie eine Deputation deutscher Reichsangehöriger wurden am Montag in Peterhof vom Zaren empfangen.

Balkanstaaten.

*Auf Kreta sind nunmehr alle christlichen Abgeordneten zur Nationalversammlung mit Ausnahme von drei in Kanea angekommen. Die türkischen Abgeordneten erklärten ebenfalls ihre Bereitschaft, der Nationalversammlung beizuwohnen. Die Epitropie (Führung des Aufstandes) verzichtet auf einige Punkte der von ihr gestellten Forderungen. Die aufrechterhaltenen Hauptpunkte sind folgende: Ernennung eines christlichen Gouverneurs mit Zustimmung Griechenlands unter besonderer Gewährleistung der Mächte; Errichtung einer Miliz aus Eingeborenen. Beschränkung der regulären Truppen auf die Forts von Kanea, Retymno und Herakleion; Anteilnahme an den öffentlichen Aemtern nach der Zahl der Bevölkerung; wirtschaftliche Unabhängigkeit bei einem jährlich an die Pforte zu zahlenden Tribut von 10 000 türk. Pfund; ein Wahlsystem, welches die Vertretung der Minderheiten zuläßt; Errichtung von Kassationshöfen in Kanea; Ernennung von Ausländern zur Organisierung der Miliz und der Gerichtshöfe; Landesverweisung der Benghazis, welche kein Vermögen besitzen; Gewährleistung der neuen Einrichtung seitens der Mächte. Um die Einhaltung der Mehrforderungen seitens der Deputierten zu überwachen, hat die Epitropie eine Kommission nach Kanea entsandt.

*Der amtliche „Rechnungsabschluß" über die Wirren in Armenien ergibt, daß während der letzteren insgesamt 10 535 Personen getötet und 3 671 verwundet worden sind.

Asien.

*Bei den jüngsten Ueberschwemmungen an der japanischen Küste sind 27 000 Menschen getötet, mehr als 25 000 verletzt worden.

Ernst Curtius †.

Ernst Curtius ist am 11. d. nachmittag um 4 Uhr im Alter von 81 Jahren in Berlin gestorben.

Kurz nach dem Tode Heinrich v. Treitschkes verliert die historische Wissenschaft wieder einen ihrer hervorragendsten Vertreter an der Berliner Hochschule. Keinen größeren Unterschied freilich kann man sich denken, als diese beiden Männer, von denen der eine noch im rüstigen Schaffen dahingerafft wurde, der andere nach einem an Arbeit überreichen Leben als müder Greis dahingeschieden ist. Treitschke, der mitten im Kampf des Lebens stehende, von politischen Leidenschaften und nationaler Begeisterung getragene Herold deutscher Herrlichkeit, — Curtius, der stille, weltabgewandte Gelehrte, auf dessen edlen Zügen man stets den Abglanz jener schönen, längst versunkenen Welt zu sehen glaubte, in der sein ganzes Wesen aufging, des griechischen Altertums!

Curtius wurde am 2. September 1814 in Lübeck geboren. Mit seinem Landsmann und Jugendgefährten Emanuel Geibel teilte er früh die Begeisterung für Griechenland, das er mit seinem Lehrer O. Müller schon Ende der dreißiger Jahre bereiste. Mit Geibel zusammen gab er 1840 die Uebersetzungen altgriechischer Dichter heraus. 1844 wurde er außerordentlicher Professor und zugleich Erzieher des Kaisers Friedrich, der Curtius' Einflusse unendlich viel verdankt und bis an sein Ende für seine Lehre die höchster Verehrung an den Tag legte. Curtius ging mit seinem Zögling nach Bonn und dann nach Berlin zurück; 1856 wurde er in Göttingen Professor, seit 1868 ist er Professor in Berlin und Direktor des Antiquariums am Museum. — Sein populärstes Werk ist die bereits 1861 abgeschlossene „Griechische Geschichte".

Curtius war ein Meister der Sprache. Seine Reden waren von geradezu klassischer Schönheit. Er hat denn auch in Göttingen wie in Berlin das Amt eines professor eloquentiae (Professor der Beredsamkeit) bekleidet, und unzählig sind die Festreden, die er als solcher gehalten hat.

Seit einer Anzahl von Jahren war Curtius fast erblindet. Vor etwa zwei Jahren trat ihn das Unglück, überfahren zu werden. Von diesem Unfall hat er sich nie wieder ganz erholt.

Von Nah und Fern.

Marienburg. Ein interessanter Streit zwischen der katholischen und evangelischen Bevölkerung unserer Stadt liegt gegenwärtig dem Regierungspräsidenten zu Danzig zur Entscheidung vor. Es handelt sich um Aufnahme von Personen in das Bürgerhospital (Altenheim). Der Magistrat wie die Stadtverordneten haben mit 13 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß nur evangelische Bürger in das Hospital aufgenommen werden sollen, während die katholischen Bürger zur Mitbenutzung des aus katholischen Mitteln erbauten Bürgerhospitals selbstredend ein gleiches Recht geltend machen. Man darf auf den Ausgang gespannt sein.

Hannover. Am Montag früh wurde der Maschinenmeister Ahrens, der in der chemischen Abteilung von Gesforth's Salzwerken beschäftigt ist, in seinem Schlafzimmer erschlagen aufgefun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960718-19/fragment/page=0001

den. Die Schädeldecke war an drei Stellen zertrümmert. Neben der Leiche lag eine Eisenstange. Als Thäter wurde der Heizer Draeger verhaftet, der mit dem Ermordeten zusammen Nachtschicht gehabt hatte. Die Heizer sollen auf den Maschinenmeister erbittert gewesen sein, weil er den Heizern bereits früher das Schnapstrinken untersagt und verlangt hatte, daß sie den Kohlenverbrauch einschränken sollten.

Kassel. Gutsbesitzer Köhler aus Immighausen wurde bei Corbach auf dem Anstande von einem Jagdgenossen fahrlässigerweise erschossen.

Leipzig. Das Auslegen lebender Hummern auf trockener Unterlage in den Schaufenstern hiesiger Delikatessenhändler hat der hiesige „Tierschutzverein" zum Gegenstand einer Eingabe beim Polizeiamt gemacht. Da die Hummern durch Klemen atmende Tiere seien, sei ein solches Auslegen derselben als eine Tierquälerei aufzufassen. Der „Tierschutzverein" beantrage daher, das Auslegen der Hummern nur in Glaskästen zu gestatten, in denen durch feuchtes Moos oder dergleichen die Trockenheit der Luft beseitigt werde. Dieser Bitte ist seitens des Polizeiamts entsprochen worden durch die Anweisung an alle Bezirks-Polizeiwachen, das Auslegen der Hummern nur unter den geschilderten Bedingungen zu gestatten.

Würzburg. Der Schornsteinfegermeister Lippert, der den Kamin in der Residenz ausgebrannt hatte, wodurch seiner Zeit der große Residenzbrand entstanden war, hat sich am Montag früh erschossen.

Meldorf, Oberhessen. Das Haus eines Landmannes in Hesel wurde am letzten Freitag vom Blitz getroffen und eingeäschert. Der Blitz schlug in das Storchnest auf dem Hause und die jungen Störche fielen tot vom Dache herunter. In kurzer Zeit versammelten sich sämtliche Störche der Umgegend — ihre Zahl wird auf fünfzig bis sechzig geschätzt — und umkreisten stundenlang das brennende Gehöft.

Düsseldorf. Die Apotheke des vielgenannten Homöopathen Dr. Volbeding ist polizeilich geschlossen worden; die Medikamente wurden beschlagnahmt. Gegen Volbeding schwebt bekanntlich eine Untersuchung, weil er in der gewissenlosesten Weise seinen Beruf „auch brieflich" ausgeübt haben soll.

Mainz. Der Landwirt Runkel aus Partenheim wurde auf seinem Felde mit klaffender Kopfwunde und abgeschnittener linker Hand tot aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Mord vor. Ein naher Verwandter des Runkel soll flüchtig sein.

Regensburg. Gegen einen hiesigen Rechtsanwalt ist Untersuchung eingeleitet wegen Unterschlagung von 7700 Mk., die ihm eine Frau als Depositum übergeben hatte, deren Empfangnahme er aber ableugnete. Nachträglich zahlte er 7000 Mk. zurück, blieb aber mit dem Rest von 700 Mk. im Rückstande.

Brünn. Das Brünner Landesgericht als Nachlaßbehörde anerkannte die verwitwete Baronin Hirsch als Universalerbin und überantwortete ihr den beweglichen Nachlaß von 150 Millionen Frank. Betreffs des unbeweglichen Nachlasses entschied das Gericht vorläufig dahin, daß die Baronin Hirsch wohl die freie Verwaltung und die ganze Nutznießung desselben erhält, daß er jedoch nicht in ihren rechtlichen Besitz übergeht.

Paris. Am Freitag mittag brach in Fitz-James bei Clermont in einer mit Stroh gefüllten Scheune Feuer aus, in der ein fünfjähriger Knabe spielte. Als das Kind von allen Seiten die Flammen aufsprühen sah, stieß es gellende Schreie aus, die zu Ohren seiner Großmutter, der Witwe Rozier, drangen. Die zu Tode erschrekte alte Frau eilte ihrem Enkelchen zu Hilfe, aber die Feuersbrunst hatte schon eine solche Ausdehnung gewonnen, daß auch die Greisin sich nicht mehr aus der Scheune zu retten vermochte und mit ihrem Enkel zusammen den Tod fand. Als die Feuerwehrleute des Ortchens nach mehrstündiger harter Arbeit das Feuer gelöscht hatten, zog man aus den Trümmern und Aschenhaufen die völlig verkohlten Leichen der Großmutter und des Enkels hervor. Die furchtbare Tragödie hat unter den Bewohnern des Ortes eine große Bewegung hervorgerufen.

Bern. Einer der jungen Bären aus dem Stadt-Bärengraben war in diesem Frühling den Herren Boß zum „Bären" in Grindelwald übergeben worden, die ihn auferziehen und zum Vergnügen der Touristenwelt bei sich behalten wollten. Anfänglich ging auch alles recht gut, und ein artiger Anblick soll es gewesen sein, dem kleinen wolligen Tiere zuzusehen, wie es, einem Baby gleich, aus der Saugflasche Milch trank. Aber das Mützli wuchs und bekam es fertig, die Pforte seines kleinen Zwingers gelegentlich zu öffnen; überhaupt waren ihm Thürfallen in ihrer Mechanik bald kein Geheimnis mehr. Und so begab sich eines schönen Morgens das ungewöhnliche Ereignis, daß am Bett einer im Gasthof wohnenden Engländerin der braue zottige Gesell erschien, mit den Vordertatzen auf ihr Deckbett tappte und endlich auf das Bett kletterte. Die Dame, die nicht gedacht hatte, daß der Gasthofschild des „Bären" ihr jemals persönlich einen Morgenbesuch abstatten könnte, mag nicht übel gezetert haben, als das zärtliche kleine Ungeheuer auf ihrem Deckbett herumrutschte. Dieses war jedoch der letzte Streich des Grindelwalder Bären; er wurde zur Besserung seiner Sitten in den Basler Bärenzwinger zurückgeschickt.

Brüssel. Briefdiebstähle kamen seit längerer Zeit bei der belgischen Bahnpost vor, ohne daß man den Thäter hätte ermitteln können. Laut den bei der Postverwaltung in Brüssel eingegangenen Beschwerden handelt es sich hauptsächlich um nicht eingeschriebene Briefe aus dem Auslande, die Papiergeld oder sonstige Werte enthielten. Nachdem man in Brüssel der Sache vergeblich nachgeforscht, wurde ein Postinspektor von Antwerpen mit der Untersuchung betraut. Er begab sich nach dem Auslande und sandte von dort eine Anzahl Briefe nach Belgien, deren Beförderung durch die belgische Postverwaltung leicht verfolgt werden konnte. Die Folge war, daß bei Ankunft der deutschen Reichspost aus Aachen in Verviers der mutmaßliche Dieb in der Person eines Brüsseler Beamten, der den Bahnpostwagen von Verviers nach Brüssel begleitete, verhaftet wurde. Die bisher ermittelten Unterschlagungen betrugen an 15 000 Frank.

Kopenhagen. Ein unheimlicher Vorfall erschreckte am 13. d. die Bewohner eines Hauses in der Vorstadt Christianshavn. Aus der Wohnung eines alten Ehepaares erschollen Hilferufe, und die herzueilenden Menschen fanden die 62 Jahre alte Frau in lichten Flammen. Mit Teppichen ward das Feuer erstickt, jedoch zu spät, um die Unglückliche zu retten. Sie starb nach einigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen. Als man sie entkleidete, fand man auf dem bloßen Körper mit Petroleum getränktes Papier. Auch die Kleider müssen mit Petroleum begossen worden sein. Der etwas geistesschwache Mann hatte ruhig und ohne Anstalten zu ihrer Rettung zu machen, seine Frau brennen sehen und behauptet nun, er habe sein Leben nicht aufs Spiel setzen wollen. Die Möglichkeit eines Mordes ist indessen nicht ausgeschlossen. Der Mann sowie auch der 32jährige als Idiot geborene Sohn sind in einer Anstalt für Geisteskranke zur Beobachtung untergebracht worden.

Odessa. In einer Eisenhütte bei Odessa fand eine Hochofen-Explosion statt, bei der 12 Arbeiter getötet und 10 schwer verletzt wurden.

New York. Wie aus Logan (Jowa) berichtet wird, sind daselbst auf der Chicago-Northwestern-Bahn Sonntag abend zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Personenzüge zusammengestoßen. 27 Personen sollen getötet und 51 verletzt sein. Es wird vermutet, daß der Maschinist des einen Zuges die Schuld an dem Unglück trägt.

Gerichtshalle.

Aachen. Die Strafkammer verurteilte den Polizeidirektionssekretär Mommer wegen Herausforderung zum Zweikampf zu vierzehn Tagen Gefängnis.

München. Die Scheidungsklage des berühmten Porträtmalers Prof. Lenbach beschäftigte am Montag die erste Zivilkammer des hiesigen Landgerichts. Nach kurzer Beratung lautete das Urteil auf Trennung der Ehe der beiden Gatten. Die Kosten des Verfahrens hat die Frau von Lenbach als die Verklagte (wegen böswilliger Verlassung) zu tragen. Ein Schuldspruch wurde nicht verlangt. Das Landgericht erachtete den Austritt Prof. Lenbachs aus der katholischen Kirche für erwiesen. (Die Frau heiratet nun den Prof. Schwenninger.)

Beim General v. Hanneken.

Ein Mitarbeiter des „L.-A." hat dem „General" von Hannecken (sollte er nicht Hauptmann sein? D. R.) einen Besuch gemacht, um seine Meinung über den chinesischen Besuch in Deutschland zu hören. Da soll folgendes Gespräch geführt worden sein: „Herr General, ich komme, um von Ihnen zu hören, welches Ergebnis der Besuch Li-Hung-Tschangs gehabt hat." — „Gar keines, wenn Sie dabei an Aufträge für jetzt oder für eine ganz bestimmte Zukunft denken. Ein solches Ergebnis konnte die Reise Li-Hung-Tschangs gar nicht haben, weil es von Anfang an nicht beabsichtigt war." — „Wenn der Vizekönig bei all den offiziellen und öffentlichen Veranstaltungen, die man ihm zu Ehren in Szene gesetzt hat, des Lobes voll war, so will das nicht viel bedeuten. Von ganz anderem Werte aber ist es, zu erfahren, wie Li-Hung-Tschang sich zu Ihnen, also gleichsam unter vier Augen, über das Geschehene ausgesprochen hat." — „Nun, da will ich Ihnen nur sagen, daß der Botschafter einen Eindruck von Deutschland hinweggenommen hat, wie er großartiger nicht gedacht werden kann. Glauben Sie nur: Li-Hung-Tschang versteht zu beobachten. Alles, was er gesehen, hat ihn mit höchster Befriedigung erfüllt. Der Vizekönig hat Deutschland mit dem Bewußtsein verlassen, eines der blühendsten, reichsten und mächtigsten Länder kennen gelernt zu haben. Und diese Ueberzeugung hat er nicht etwa aus dem Besuch der riesigen industriellen Etablissements geschöpft, er studierte bei jedem Schritt. Selbst während wir mit der Eisenbahn fuhren, machte er seine Beobachtungen, und aus dem, was er hier sah, aus dem Anbau des Landes, der Beschaffenheit des Bodens, aus der ganzen Natur zog er seine Schlüsse und kam zu dem Ergebnis: „Deutschland muß ein großes und mächtiges Reich sein!" — „Sie nannten den Vizekönig einen trefflichen Beobachter. Sollte er da nicht unter mancher Ehrung auch die Absicht bemerkt haben, das Wohlwollen des guten Kunden zu erlangen oder zu erhalten?" — „Gewiß hat er das manches Mal bemerkt. Aber der Vizekönig ist als weltkluger Mann weit davon entfernt gewesen, sich durch das Bemerken dieser Absicht verstimmen zu lassen. Eigentlich ist es doch auch etwas ganz Selbstverständliches, daß die Etablissements ihre Thore weit vor einem Manne öffnen, der der dessen Regierung ihnen Arbeit gegeben hat, und von dem sie erhoffen, daß er sie wieder bedenken werde. Einem solchen Aufraggeber nicht einen Einblick in das Getriebe gewähren zu wollen, welches die Bestellungen geliefert hat, das wäre einfach sonderbar gewesen. Auch dabei kann kein vernünftiger Mensch etwas finden, daß ihm die Werke in der Absicht gezeigt wurden, er solle durch den Augenschein das Vertrauen gewinnen, sein Vaterland könne im Bedarfsfalle getrost sich an diese oder jene Fabrik werden."

Als der Schneeschuhsport

vor einigen Jahren in Deutschland in Aufnahme kam, hat auch die Reichspostverwaltung erwogen, ob das Schneeschuhlaufen für den Postbetrieb mit Nutzen verwendet werden könnte. Bei den Vorteilen, die das Schneeschuhlaufen haben sollte: Zurücklegen größerer Entfernungen in verhältnismäßig kurzer Zeit, Benutzen von Wegen, die für Fußgänger schwer oder gar nicht zu begehen sind, geringe körperliche Anstrengung des Schneeschuhläufers, mußten hierbei namentlich der Landbestell- und Postbotendienst in Frage kommen. Auf amtliche Veranlassung sind nun mehrere Jahre hindurch in diesen Dienstzweigen praktische Versuche mit dienstlich beschafften Schneeschuhen angestellt werden. Daneben hat eine Anzahl von Unterbeamten sich aus eigenem Antriebe Schneeschuhe beschafft und sie bei Verrichtung der Dienstgeschäfte in Gebrauch genommen. Ueber das Ergebnis der Versuche, die jetzt als abgeschlossen gelten können, wird der „D. Verkehrsztg." mitgeteilt, daß es kein befriedigendes gewesen ist. Der Schneeschuhlauf erfordert besondere Gewandtheit und freie Verfügung über die körperlichen Bewegungen. Ein mit Paketen belasteter Beamter ist aber nicht in dem erforderlichen Maße Herr seiner Bewegungen; schon die Landbriefträgertasche hat sich als hinderlich erwiesen. Bei Landbriefträgern und Botenpostförderern ist daher die Gefahr des Fallens leicht vorhanden. In betreff der Landbriefträger ist zu berücksichtigen, daß sie zur Bestellung der Postsendungen den Lauf unterbrechen und die Schneeschuhe oft ab- und anschnallen müssen; die Fortschaffung der abgeschnallten Schneeschuhe bildet eine unangenehme, die Beschwerlichkeit der Leistungen erhöhende Mehrbelastung für den Unterbeamten. Auch sonst ist die Anwendbarkeit der Schneeschuhe sehr beschränkt. Bei den von Postbeamten zu begehenden Wegen fehlt es meistens an einer guten Fahrbahn, der ersten Voraussetzung für den Schneeschuhlauf. Zertretene oder gefrorene Straßen, selbst glatte Schlittenbahnen bilden keine geeignete Bahn. Der Schneeschuhläufer muß eine möglichst unberührte Fläche haben, der Schnee muß genügend tief und weder gefroren noch zu locker gelagert sein. Tritt Tauwetter ein und läßt der Schnee sich ballen, oder beginnt er an den Schneeschuhen zu kleben, so versagen diese überhaupt. Für die Gesundheit der Unterbeamten hat das Schneeschuhlaufen insofern Nachteile gezeigt, als es den nicht ganz Geübten übermäßig erhitzt und ermüdet, mehrfach haben den Beamten bereits nach einstündigem Lauf die Kräfte versagt. Unser Landbestellpersonal steht auch zum großen Teil in mittlerem oder höherem Alter; es besitzt nicht mehr durchweg die zum Schneeschuhlaufen notwendige Beweglichkeit.

Druckschriftenunwesen.

Berlin steht gegenwärtig unter dem Zeichen eines ausgedehnten Druckschriftenunwesens. Kein Tag vergeht, an dem nicht irgend eins jener elenden Machwerke an den Markt geworfen wird, das an den bekannten Hofskandal mit den anonymen Briefen anknüpft, um denen, die nicht alle werden, das Geld aus der Tasche zu ziehen und gleichzeitig die öffentliche Meinung zu beunruhigen. Friedmann und seine Leute waren die ersten, die den Hofskandal für ihre unlauteren Zwecke ausbeuteten. Es kann nicht scharf genug gemißbilligt werden, daß Herr v. Kotze sich von seinem nicht immer glücklichen Berater überreden ließ, einen Mann zu seinem Verteidiger zu wählen, der bereits damals von jeder anständigen Gesellschaft ausgeschlossen war. Herr v. Kotze hat sich selbst damit den schlechtesten Dienst erwiesen, und wenn irgend etwas geeignet gewesen wäre, seine Sache zu gefährden und auch seine treuesten Freunde einen Augenblick schwankend zu machen, so war es die Wahl dieses Verteidigers, der den Anwaltstand prostituiert und die Verteidigung zu einem schnöden Schachergeschäft herabgedrückt hat. Die Verteidigung des unschuldig verdächtigten Zeremonienmeisters von Kotze war sein letzter Rettungsanker, ohne den ihn sein wohlverdientes Geschick schon ein Jahr früher ereilt hätte, und ohne den es ihm nicht möglich gewesen wäre, sich mit dem Scheine eines politischen Märtyrers zu umgeben. Friedmann nutzte die vorteilhafte Position nach Möglichkeit aus. Obgleich er bei der Eigenart des Militärstrafprozesses als Rechtsbeistand des Zeremonienmeisters v. Kotze über die eigentliche Briefaffäre herzlich wenig erfuhr, gab er doch den Schein eines in die intimsten Geheimnisse Eingeweihten, der furchtbare Waffen besitze, und kündigte durch seine Preßtrabanten jeden Tag ein neues Druckheft mit geradezu verblüffenden und vernichtenden Enthüllungen an. Ob und wie weit er damit seine Position in dem gegen ihn eingeleiteten Strafverfahren verbessert hat, können wir hier füglich übergehen. Genug, Friedmann und seine Leute machten Schule.

Von der berüchtigten Züricher Erpresserfabrik wurden die politischen und gesellschaftlichen Kreise

Irrlicht.

7] Novelle von C. Wild.

(Fortsetzung.)

„Ich habe das Glück, die Damen vom vorigen Jahre her zu kennen, und denken Sie sich den günstigen Zufall: gerade, als ich heute nach dem Kreuzschlößchen hinaufgehen will und hier vorbeikomme, sehe ich Fräulein Erna am Fenster! — Mein Staunen können Sie sich vorstellen!"

„Und das meinige auch!" fügte Erna hinzu und sah Hans mit einem kokketten Blick an. „Wie wollen wir jetzt alle miteinander vergnügt und froh sein," schloß sie fröhlich. Dann, als sie hörte, wie Stella sich der Tante gegenüber ihres Auftrages von Carla entledigte, war sie ganz entzückt, machte Pläne, besprach die herrlichsten Ausflüge und Unterhaltungen, plauderte so allerliebst und sah dabei so reizend und bezaubernd aus, daß Stella sich nicht satt sehen konnte an der schönen Koufine und Dohlenaus Herz und Sinne wieder ganz dem alten Zauber verfielen, den die kleine Sirene auf ihn ausüben konnte. Vergessen waren all die bittern Gefühle, die er gegen sie gehegt, vergessen das Mißtrauen gegen ihr Kokettieren, sein sanguinisches Gemüt klammerte sich an der Ansicht fest, es sei nichts an dem Gerücht der Verlobung, und wenn er sich ihr holdes Erröten, ihre Verwirrung bei seinem Anblick vergegenwärtigte, so pochte sein Herz hoffnungsfroh.

Ja, er war noch ganz der alte, sorglose, vertrauende, treuherzige Hans geblieben, der Falschheit, Trug und Heuchelei als etwas unglaubliches betrachtete, sonst hätte er nicht abermals der Kokette glauben, sich nicht abermals von den Netzen der schönen Sirene fangen lassen und wäre den Lockungen des Irrlichtes nicht gefolgt, sondern hätte seinen Mannesstolz sprechen lassen.

Als Stella später allein den Rückweg antrat, war sie eigentümlich angeregt durch das Wiedersehen mit den Verwandten und freute sich auch auf die kommenden Tage fröhlichen Beisammenseins — was war es nur, was sie bei alledem bedrückte und wie ein Schatten auf ihren Gedanken lag? Es konnte doch nicht sein, weil Hans Dohlenau, anstatt wie immer aufs Kreuzschlößchen zu gehen, noch im Ziegenhof zurückblieb, oder daß er vergessen hatte, ihr wie sonst die Hand zu reichen und Guten Abend zu sagen, als sie aufgebrochen war, da er gerade Erna ein Armband zuschloß, welches ihr entfallen war? Nein, das konnte es nicht sein — das war doch schließlich zu geringfügig. Aber jetzt wußte sie, was sie niederdrückte. Als Hans seinen eben jetzt beginnenden Urlaub erwähnte, da hatte Erna gleich Pläne entworfen und seine freie Zeit so in Beschlag genommen, daß gar nicht mehr Muße übrig blieb zu all den schönen Sachen, die Hans mit Stella besprochen hatte: sie im Rudern weiter zu unterrichten, Klavier zu spielen — und große Spaziergänge mit ihr zu machen. Wie hatte sich Stella darauf gefreut! Und nun?! Er schien nicht mehr daran zu denken, denn er erhob keinen Einspruch dagegen. O sie würde ihn nicht daran erinnern, gewiß nicht! Aber es that ihr doch so weh, daß er sie vergessen hatte — seinen Kameraden — seinen treuen kleinen Freund! — — — —

Das war eine bewegte, luftige Zeit, die nun folgte — für alle, nur nicht für Stella. Nachdem die Damen einmal den ersten Besuch am Kreuzschlößchen gemacht hatten, waren sie bald tägliche Gäste oben und da nun auch Hans schon seinen Urlaub dort verbrachte, so ging es recht lebhaft zu, besonders weil oftmals auch einige Regimentskameraden Dohlenaus an den Vergnügungen teilnahmen.

Das niederdrückende Gefühl, welches Stella damals nach jenem ersten Besuch empfunden, verschärfte sich aber noch mehr; sie litt darunter und wollte sich doch nichts anmerken lassen, lachte und scherzte mit, doch ihre frühere innere Zufriedenheit, ihr ruhiges, stilles Glücksgefühl waren dahin. Sie wußte selbst nicht wie es gekommen war und warum es ihr plötzlich nicht mehr genügte, Hans Dohlenaus Freundin und Vertraute zu sein — sie war doch sonst gerade deshalb so stolz und glücklich gewesen!

Sein Benehmen war so wechselnd und launenhaft; bald war er ganz so wie sonst und sprach herzlich mit ihr, beachtete ihre Gegenwart und konnte sich in ernsthafte Gespräche wie früher in schönerer Zeit mit ihr einlassen, und dann wieder ohne Uebergang, ohne daß Stella eines Fehlers bewußt war, behandelte er sie schroff und abweisend oder, was noch mehr wehet hat, vergaß gänzlich ihre Anwesenheit und Existenz. Ihm zürnte sie deshalb nicht, blieb er ja doch derselbe Hans, den sie kannte und hochschätzte und das waren nur äußerliche Formen, die an seinem innern Wesen nichts änderten. Nur ein oberflächlich Beanlagter kann dem äußern Schein nach ein Urteil über einen Menschen fällen, wer tiefer blickt als andere, der sucht und erkennt den edlen Kern auch in der Maske, welche „Welt" und Laune gar oft anzunehmen zwingt.

Aber all' die Kleinigkeiten, die sie einst, als Carla sie darauf aufmerksam gemacht, gering geachtet hatte, ja sie sogar freudig als Zeichen einer unbefangenen Freundschaft betrachtete, fielen ihr nun peinlich auf und thaten ihr weh, besonders wenn sie in Gegenwart Ernas vorkamen, die bei aller scheinbaren schmeichelnden Herzlichkeit zu Stella sich angewöhnt hatte, sie zu verspotten, ihrer Neizlosigkeit und ihrer Kindlichkeit wegen. Stella schalt sich selbst unleidlich, denn sonst hätte sie in ihrer Sanftmut das alles ohne Murren ertragen, während sie jetzt plötzlich empfindlich geworden war und es sie verletzte, wenn Erna die Nichtachtung Hansens ihr gegenüber als Zielscheibe ihrer Spöttereien wählte. Sie aber war zu schüchtern und zu wenig schlagfertig, um der Koufine mit gleicher Waffe entgegenzutreten; sie schwieg, sich immer mehr in sich selbst verschließend und wußte dabei, daß es einen ungeschickten Eindruck machte und daß es Hans zum Beispiel besser gefallen hätte, wenn sie sich gewehrt hätte. Er hatte es ihr selbst einige Male gesagt. Sie konnte sich aber nicht helfen und dachte, ihre Apathie sei krankhaft. Das arme Mädchen war auch krank und wurde täglich blässer, aber den eigentlichen Sitz ihrer Krankheit ahnte sie in ihrer Unerfahrenheit kaum. Das, was sie noch für Freundschaft und treue Zärtlichkeit hielt, war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960718-19/fragment/page=0002

Berkins mit geheimnisvoll klingenden Ankündigungen über demnächst erscheinende Werke überschüttet, die das Geheimnis der anonymen Briefe enthüllen sollten. So nebenbei ließ man durchblicken, daß der Verlag der betreffenden Schriften auch gegen einen entsprechenden Kaufpreis abgetreten werden würde. Als niemand darauf hineinfiel, erschien zunächst das „Geheimnis des Zeremonienmeisters, Hofroman aus der jüngsten Gegenwart. 8° 23 Bogen. Preis 4 Mk. Den Manen des Frhrn. v. Schrader.“ Der Werk erwies sich als ein ganz gewöhnlicher Hintertreppen-Roman, dessen Verfasser auch nicht die leiseste Ahnung von den Briefgeschichten und den damit im Zusammenhang stehenden Vorgängen gehabt hat. Seine Rechnung scheint der Verleger der famosen „100 Welfenfondsquittungen“ dabei denn auch nicht gefunden zu haben. Er ließ deshalb ein neues Druckheft folgen unter dem pomphaften Titel: „Wilhelm II. und die Revolution von oben. Der Fall Kotze. Des Rätsels Lösung.“ Auch dieses Druckheft erwies sich als das Machwerk eines Unwissenden, das die Druckkosten nicht wert ist und dem man mit der Beschlagnahme viel zu viel Ehre angethan hat.

In neuester Zeit, schreibt die ‚Staatsb.-Ztg.‘, der wir diesen Artikel entnehmen, hat sich leider auch ein deutscher Verleger zur litterarischen Ausbreitung jenes Hofskandals bereit finden lassen, und einige Berliner Tageszeitungen sind kurzsichtig genug gewesen, für dieses Werk eine Reklame zu machen, die zu dem wertlosen Inhalt in gar keinem Verhältnis steht. Wir meinen das im Verlage von Hermann Risel u. Komp. erschienene Druckhaft: „Die anonymen Briefe der Hofgesellschaft und ihre Opfer. Von H. Strahl.“ Der Verfasser glaubt in rührender Bescheidenheit, daß es ihm gelungen sei, das erste positive Material zur Beurteilung der Frage, wer die anonymen Briefe schrieb, zu finden, und daß er durch die Einkreisung des anonymen Autors zum ersten Mal den Weg gezeigt habe, auf dem der Thäter entlarvt werden könne. Mit großer Umständlichkeit widerlegt er die in bezug auf die Autorschaft bisher bestandenen Vermutungen und weist auf einen Hofmann der ältesten Generation, der vor Jahrzehnten die Verhältnisse der Eltern des Grafen Fritz Hohenau genau so gut gekannt haben muß, wie die Privatangelegenheiten des jetzigen Grafen Fritz Hohenau. Der Nimbus, mit dem der Verfasser sich zu umgeben weiß, schwindet jedoch in demselben Augenblick, in dem man an eine Prüfung der im Druckheft befindlichen thatsächlichen Angaben geht. Man stößt hier auf eine Fülle grober Irrtümer. Herr v. Kotze ist nicht Zeremonienmeister im Hofstaat der Kaiserin, wie es auf Seite 1 heißt, sondern im Hofstaate des Kaisers. Er ist auch nicht, wie auf derselben Seite angegeben wird, von der Straße weg verhaftet worden. Diese Verhaftung erfolgte vielmehr durch den General v. Natzmer im Militärgefängnis in der Lindenstraße, wohin Herr v. Kotze sich aus freiem Antriebe mit General v. Hahnke begeben hatte, um sich dort durch einen Auditeur in bezug auf die gegen ihn ausgestreuten Verdächtigungen vernehmen zu lassen. Es geschah dies am Vormittage des 17. Juni, des Tages der Grundsteinlegung zum Dome. Eine Verhaftung war ursprünglich nicht in Aussicht genommen. Der Kaiser hatte vielmehr infolge der gegen Herrn v. Kotze eingegaufenen Denunziationen an demselben Morgen Befehl erteilt, diesen durch einen Auditeur in seiner Wohnung vernehmen zu lassen. Der Auditeur traf Hrn. v. Kotze nicht zu Hause, erhielt vielmehr vom Diener den Bescheid, sein Herr sei in Zivil weggefahren. Als der Auditeur dies seinem Auftraggeber mitteilte, entstand der Verdacht, Kotze wolle fliehen, und nun erst wurde der Befehl zu seiner Verhaftung gegeben und Herr v. Natzmer mit ihrer Ausführung beauftragt. In Wirklichkeit dachte Herr von Kotze am allerwenigsten an eine Flucht. Er war zum Chef des Militärkabinetts gefahren, hatte diesem von den gegen ihn in Umlauf befindlichen Gerüchten Mitteilung gemacht und um sofortige Untersuchung gebeten. Dieser wußte, da es gerage Sonntag war, keinen andern Weg, als mit Kotze nach dem Militärgefängnis zu fahren, hoffend, dort einen Auditeur anzutreffen. Die Hoffnung erfüllte sich nicht, es mußte nach der Kommandantur geschickt und um die Absendung eines Auditeurs gebeten werden. Auf diese Weise erfuhr auch Herr von Natzmer, wo Kotze sich befinde, er fuhr nach der Lindenstraße und führte den Haftbefehl aus. So ist die Inhaftnahme des Herrn v. Kotze, die den tragischen Verlauf des Falles veranlaßt hat, augenscheinlich nur auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Wenn aber Strahl dies nicht einmal weiß, so kann er sich unmöglich für berufen halten, den bisher noch unbekannten Autor der anonymen Briefe „einkreisen“ zu können.

Für jetzt mag die Feststellung dieser sachlichen Irrtümer, deren sich noch eine ganze Reihe nachweisen läßt, genügen, um darzuthun, daß auch diese Schrift zu dem wertlosen Druckschriften-Unwesen in der Kotze-Affäre zu werfen ist.

Ein Jonaswunder.

Als unlängst in Gegenwart des Fürsten von Monaco ein Cachelot (Walfischart) mit der Harpune gefangen wurde und vor seinem Ende riesige Tintenfische auswarf, erinnerte P. Courbet im ‚Kosmos‘ an eine Geschichte, welche Licht auf das Jonaswunder werfen soll. Im Februar 1891 habe sich der englische Walfischfänger „Star of the East“ in den Gewässern der Malvinen- (Malouines) Inseln befunden, als ein gewaltiger Wal in Sicht kam. Man setzte zwei Boote aus, um ihn anzugreifen und das Tier wurde mit der Harpune tödlich getroffen. Bei seinen letzten Zuckungen traf der Fisch das eine Boot mit einem Schwanzhiebe, so daß die Mannschaft ins Wasser fiel; sie wurde bis auf zwei Mann gerettet. Den Leichnam des einen fand man im Wasser, der des andren, James Bartley, blieb verschwunden. Als das Tier keine Lebenszeichen mehr gab, zog man es an Bord und brauchte einen Tag und eine Nacht, um es zu zerschneiden. Dann öffnete man (also nach 24 Stunden) den Magen des Walfisches und fand darin den verschwundenen Matrosen James Bartley, ohnmächtig aber noch lebend! Man hatte viel Mühe, ihn wieder zu sich zu bringeu, dann bekam er mehrere Tage lang Wutanfälle, und es war unmöglich, ein Wort aus ihm herauszubringen. Erst nach drei Wochen kehrte seine Erinnerung zurück und er erzählte folgendes: „Ich erinnere mich sehr wohl des Augenblicks, wo der Walfisch mich in die Luft schleuderte. Dann wurde ich verschlungen und fand mich in einer schlüpfrigen Röhre, deren Zusammenziehungen mich nötigten, immer weiter bis zum Grunde zu gleiten. Diese Empfindung hat nur einen Augenblick gedauert, und dann habe ich mich in einem sehr weiten Sack befunden und, um mich tastend, begriffen, daß ich durch den Walfisch verschlungen worden war und mich in seinem Magen befand. Ich konnte, wenn auch mit vieler Schwierigkeit, noch athmen, empfand aber den Eindruck unerträglicher Hitze und es schien mir, als ob ich lebendig gekocht würde. Der schreckliche Gedanke, daß ich verdammt wäre, im Magen des Walfisches umzukommen, quälte mich und diese Angst wurde noch durch die Ruhe und das Schweigen, welche rings umher herrschten, vermehrt. Endlich verlor ich das Bewußtsein meiner schrecklichen Lage.“ James Bartley, fügten die englischen Zeitungen hinzu, sei als einer der kühnsten Walfischfänger bekannt. Aber die Aufregung, die ihn im Walfischmagen befallen habe, sei so groß gewesen, daß er sich gleich nach der Rückkehr des Schiffes in ein Londoner Hospital begeben mußte, wo er sich allmählich erholte. Seine Gesundheit hatte nicht ernstlich gelitten, nur war die Haut durch die Einwirkung des Magensaftes wie gegerbt. Der Kapitän des „Star of the East“ versicherte, daß wütende Walfische häufig Menschen verschlängen, und die Möglichkeit kann beim Cachelot, der einen genügend weiten Rachen besitzt, nicht geleugnet werden. Der ‚Prometheus‘ kommt zu dem Schlusse: „Das Jonaswunder bestand also nicht darin, daß der Prophet verschlungen wurde, sondern daß er drei Tage im lebenden Walfischmagen gesund blieb, ohne das Bewußtsein zu verlieren, wie James Bartley, und daß er nach der dreitägigen Fahrt von Joppe nach der assyrischen Küste die Barmherzigkeit Gottes anrief, worauf der Walfisch Befehl erhielt, den Propheten wieder auszuspeien.“

Die Macht der Annonce.

Die praktischen Engländer und Amerikaner verstehen am besten den ungeheuren Nutzen des Inserats und der Ankündigung zu würdigen, und sie wissen, daß die großen Summen, die sie für diese Zwecke verwenden, Zinsen und Zinseszinsen tragen. Es gibt Unternehmungen, die nur durch die kolossalste Publizität die größten Erfolge erzielt haben; überall findet man sie, überall stößt man auf ihre Namen. Vor einem Jahre wurde Pears Seifen-Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft verwandelt, und diesem Umstande verdanken wir die Kenntnis über das Verhältnis zwischen den Auslagen für Ankündigungen und dem Reingewinn. Im Jahre 1885 hatte Pear für Ankündigungen den Betrag von 31 159 Pfund ausgegeben, und der Gewinn stellte sich auf 95 106 Pfund. Im Jahre 1886 summierten sich die Kosten der Ankündigung mit 58 884 Pfund und der Gewinn mit 117 565 Pfund. Im Jahre 1887 wurden für Annoncierungen 82 312 Pfund ausgegeben; der Gewinn bezifferte sich mit 128 109 Pfund. Im Jahre 1888 erforderten die Ankündigungskosten 86 491 Pfund, und der Gewinn stellte sich 133 706 Pfund. Im Jahre 1889 stiegen die Ausgaben von Annoncierungen auf 119 902 Pfund, der Gewinn auf 149 770 Pfund. Im Jahre 1890 betrugen die Ankündigungskosten 126 994 Pfund, der Gewinn stellte sich auf 165 355 Pfund. Für das Jahr 1891 wurden die Annoncierungskosten mit 103 596 Pfund und der Gewinn mit 175 920 Pfund berechnet. Pear hatte also im Laufe von 7 Jahren mehr als 7 Mill. Gulden ausgegeben und mehr als 10 Mill. Gulden als Reingewinn erzielt. Im allgemeinen ist mit einzelnen Unterbrechungen der Gewinn im Verhältnisse zu den Auslagen für Ankündigungen gestiegen.

Gemeinnütziges.

Vorsicht beim Genuß von Fischen. Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen kann jetzt während der heißen Jahreszeit nicht genug gewarnt werden, und zwar nicht nur vor den in totem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch vor geräucherten Fischen. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die toten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fischgift ist noch bedeutend gefährlicher als das Gift in zersetztem Fleische anderer Tiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangenen Fische, wie Flundern ꝛc., geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfizierungsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zersetzungsprozesse zwar ein Stillstand ein; das vor dem Räuchern in den Fischen bereits vorhanden gewesene Gift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollen Gefährlichkeit bestehen und führt, wie wir von mehreren erst vor kurzem vorgekommenen Fällen erfahren haben, zu schweren, ja lebensgefährlichen Magenerkrankungen. Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß deren Fleisch stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen. Am meisten geboten ist diese Vorsicht aber bei geräucherten Fischen, weil diese in den Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Zersetzuug geräuchert worden sind und dann bald verkauft werden, noch gar keinen Fäulnisgeruch von sich geben und lediglich an der Beschaffenheit des Fleisches als giftig zu erkennen sind.

Gegen Wundlaufen der Füße. Ein bewährtes Mittel, um wundgelaufene Füße wieder gesund zu machen und abzuhärten, ist das Abwaschen derselben mit einer Mischung von Essig und Wasser.

Schonung des Emails des Kochgeschirrs. Das beste und wohl auch einzige Mittel, das Abspringen der Glasur von emalliertem Kochgeschirr zu verhüten, ist vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser, Brühe ꝛc. in denselben bis auf eine Kleinigkeit am Boden einkochen, so muß die Glasur an den trocken liegenden Wänden reißen. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Vollgießen heißer Emailgeschirre mit kaltem Wasser. Man muß vielmehr warmes Wasser nachgießen, oder das Gefäß etwas abkühlen lassen. Daß das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge verursachen kann, ist natürlich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Stück Glasur heraus, und so geht es weiter.

Buntes Allerlei.

Die Summe der Wertzeichen, die allein für den Postverkauf bei der Reichsdruckerei hergestellt werden, ist überaus groß. Die Reichsdruckerei hat im Etatsjahr 1895 96 an die Reichspostanstalten zum Verbrauch und Verkauf geliefert: 1 675 420 000 Stück Postfreimarken im Werte von 184 396 300 Mk., ferner 300 037 000 Postkarten bezw. Postanweisungen ꝛc. zu 20 477 400 Mk. Wert; 18 961 750 Stück Wechselmarken und 130 000 Stück Wechselvordruckblätter mit Wechselstempel, zusammen 9 375 250 Mk. Wert; ferner 7 082 000 statistische Marken und 1 387 000 gestempelte Anmeldescheine im Totalwert von 894 220 Mk.; endlich 412 570 000 Stück Versicherungsmarken im Werte von 87 312 400 Mk. Die Reichsdruckerei berechnet die Herstellungskosten dieser Wertzeichen auf 2 520 027 Mk.

Die letzte Sonnenfinsternis in diesem Jahrhundert wird am 9. August sich ereignen. In Deutschland werden wir davon nicht viel zu sehen bekommen, denn der Mondschatten trifft diesmal die Erde im Atlantischen Ozean, zieht über Norwegen, Nowaja-Semlja, das Eismeer, Sibirien, die Insel Jasso und im Großen Ozean die Erdkugel. Von den Gegenden, die der Schatten durcheilt, sind nur zwei Stellen einem Astronomen, der mit einer Unzahl von Kisten reisen muß, leichter zugänglich, nämlich Norwegen und die japanische Insel Jasso. Erst im Jahre 1906 durchzieht der Mondschatten Spanien wieder.

Austern als Mausefallen. ‚Scientific American‘ erzählt aus der englischen Fischerstadt Grimsby eine zugleich merkwürdige und belustigende Geschichte: „Eine Auster war lebend in einen Speiseraum gelegt worden und hatte während der Nacht aus Durst ihre Schale geöffnet. Da nahten sich schnuppernd drei Mäuse, kaum fühlte die Auster eine Berührung ihres Körpers, als sie die Schale eilends zuklappte und die neugierigen Diebe waren gefangen. So wurden Auster und Mäuse an dem darauf folgenden Morgen gefunden und natürlich eilends photographiert. Uebrigens ist eine derartige Thätigkeit der Austern den Austernfischern gar nicht unbekannt, es kommt vielmehr auf den Austernbooten ziemlich häufig vor, daß auf diese Weise eine Maus gefangen wird oder eine Ratte ein Bein verliert u. s. w. Aber drei Mäuse auf einmal — das war noch nicht dagewesen.

Zureden hilft. Schriftsteller: „Ich habe mich verlobt, hier ist die Photographie meiner Braut.“ — Kollege: „Was? Die Tochter des reichen Bankiers Schmidt? Da sind Sie aber vorsichtig in der Wahl Ihres Schwiegervaters gewesen.“ — Schriftsteller: „Sie scheinen sich in mir vollkommen zu irren; mein Schwiegervater hat mich nur mit der größten Ueberredungskunst zur Annahme einer kleinen Mitgift bewegen können.“ — Kollege: „Unglaublich! Warum?“ — Schriftsteller: „Weil ich eine große forderte.

Hoffnung vorhanden. Hausfrau: „Also, Ihr Liebhaber ist Ihnen gänzlich untreu geworden?“ — Köchin: „Ich will noch den ersten Spargel, sein Lieblingsgericht, abwarten; wenn er dann nicht kommt, kommt er überhaupt nicht mehr.“

Eheliche Scherze. Lucy: „Hältst du es für unrecht, zu rauchen?“ — Fanny: „Gewiß nicht. Mein Mann raucht nicht; wenn es unrecht wäre, würde er es gewiß thun.“

Legitimation. Bettler (bei einem Arzt): „Ehemaliger Kollege, der unverschuldet ins Elend geraten, bittet um eine kleine Gabe; seit drei Tagen ist mir kein Fremdkörper in die Speiseröhre gekommen.“

Druck: W. Arendt, Berlin.

Liebe, und ihre Empfindlichkeit Eifersucht! Ja, Stella litt unter derselben unsäglich und fand plötzlich, Freundschaft sei nicht beglückend, sei nicht zufriedenstellend — das heißt sie verlor den Glauben daran und dachte, sie habe sich getäuscht, sie sei Hans völlig gleichgültig und er betrachte sie nicht einmal als echte, wahre Freundin.

Und gerade dieses sollte sie bald erfahren und einsehen: daß sie sein Kamerad, seine Vertraute geblieben war, aber freilich nichts mehr als das! —

Erna flatterte als gerade so bezauberndes, lockendes Irrlicht vor Hans Dohlenau einher wie vor einem Jahre, ihn anziehend und bethörend, und nun glaubte er sich damals um so mehr getäuscht zu haben, indem er keine Gelegenheit hatte, eifersüchtig zu sein auf Trentow oder sonst jemand; der strengste Richter hätte dem Mädchen in ihrem Wesen den anderen Herren gegenüber nicht Koketterie vorwerfen können. Ihre liebenswürdigste Laune, ihr süßestes Lächeln verschwendete sie allein nur an Hans und er wäre wieder ganz in ihren Banden gewesen, wenn Soldens Gegenwart ihn nicht immer an jene Verlobungsgeschichte erinnert hätte.

Zudem kam noch, daß er beobachtet hatte, wie jener düstere, meist schweigsame junge Gelehrte eine gewisse Macht auf Erna ausübte, denn als er einst ziemlich unvermutet zu einer Krocketpartie gekommen war und Erna, ohne ihn zu beachten, in ihrem heiteren, neckischen Wesen und ihrer Vertraulichkeit zu Hans sich nicht stören ließ, hatte er einen sonderbaren Blick auf sie geworfen und dann später scheinbar gleichgültig mit ihr gesprochen; seit jenem Tage aber war Erna, so oft Hermann von Solden in der Nähe war, stiller, zurückhaltender und hielt sich ferner von Hans. Dies gab ihm zu denken, und als er einmal Erna eine scherzhafte Anspielung auf Solden machte und meinte, er wäre eifersüchtig auf ihn, da schmollte die Kleine ernstlich und sprach etwas von „verabscheuen“, „nicht leiden können“ und nannte ihn einen „furchtbar philisterhaften, trockenen Pedanten.“ Aber das tröstete ihn noch nicht.

* * *

Es war ein mondscheindurchfluteter, Blumenduft atmender stiller Augustabend. Ein Abend, wie ihn nur Dichter träumen, wie nur Eichendorff ihn besingen kann in seinem herrlichen Nachtgedicht und wie nur gemütvolle Menschen es ihm nachfühlen können.

Es war als hätte der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nur träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus
Flog durch die stillen Lande
Als flöge sie nach Haus.

Der Mond goß sein verklärendes Licht auf die Erde und ließ die Marmorfiguren auf den Gartenterrassen des Kreuzschlößchens hell schimmern, er flüsterte wie in Träumen in den Büschen durch die stille Mondnacht und die Rosen strömten einen süßen Duft aus, der sich schmeichelnd um Herz und Sinne legte.

Solchem Eindruck unterlag auch Stella, die traurig sinnend auf den mondscheinüberfluteten Wegen des Gartens hin und her ging an diesem Abend. Ein heißes Sehnen nach Glück, nach Liebe des einzigen Mannes auf der weiten Gotteswelt erfaßte ihr Herz, welches litt in der Erkenntnis, daß sie ihm nichts war — welches sich in thörichter Eifersucht quälte, daß er sie, seine kleine Freundin, vergessen hatte vor diesem schönen verlockenden Mädchen.

Sie betrat jetzt die oberste Terrasse des Schlosses, die vom hellen Mondschein überschimmert war und wo vor einem Fenster des Bibliothekzimmers sich das milde Licht des Nachtgestirns mit dem Streifen grellen Lampenlichtes stritt, das hier herausdrang. Das Fenster stand offen und Stimmen erschollen drinnen im Gemach, Stella blieb davor stehen und ihre Augen hafteten an einer Gruppe.

Erna saß an einem Tische, von der Lampe hell beleuchtet und schien etwas zu zeichnen, während sie oft wie scherzend und in lieblicher Schelmerei zu Hans Dohlenau auffah, der in halb stehender, halb knieender Stellung über ihre Schulter gebeugt war und lächelnd auf ihr Werk herabsah. Ihre jugendlichen Köpfe waren dicht nebeneinander — Ernas dunkle Locken berührten fast sein blondes, glänzendes Haar.

Was für ein hübsches, glückliches Paar! mußte jeder denken, und so dachte auch Stella, indem sie sich in unbegreiflicher Grausamkeit gegen ihr eigenes Herz auf das Fensterbrett niederließ und ihre brennenden Augen auf die beiden heftete.

„Wer soll denn das werden, Fräulein Erna?“ fragte Hans lächelnd, „Sie sind unerschöpflich in Ihren Launen — die Krone bildet jedenfalls unser kleiner Leutnant von Trentow.“

„Pst, nicht so laut!“ sagte Erna, „die Wände haben Ohren — ich habe nichts darunter geschrieben, wer kann dafür, daß Sie ihn erkannten?“

„Aber um des Himmelswillen, wer ist diese lange Hopfenstange?“ fragte Hans wieder.

„Ich sage nichts, erraten Sie es selbst,“ lachte Erna und hielt die Zeichnung in die Höhe.

„Feuerlilie,“ las Hans die Unterschrift, „soll das vielleicht — —“

„Geben Sie her, ich vervollständige das Porträt noch zu Ihrem bessern Verständnis,“ rief Erna, nahm einen farbigen Bleistift und malte das Haar der Karrikaturfigur zinnoberrot.

„Also wirklich meinen Sie damit Stella? Nein, das kann ich hinter ihrem Rücken nicht dulden — das ist mehr als boshaft, Fräulein Erna, geben Sie das Papier her — —“ Hans war ganz rot im Gesicht und versuchte dem lachenden Kobold das Blatt zu entreißen und Stella, die noch viel röter war und deren Herz hoch klopfte vor Freude, daß Hans seinen „Kameraden“ verteidigte, stand rasch auf, um in den Garten zu entfliehen, damit sie nicht entdeckt würde. Doch als sie sich umwandte, erschrak sie vor einer hohen Männergestalt, die hell beleuchtet vom Mondstrahl hinter ihr gestanden hatte.

3 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612163342189607l8-19/fragment/page=0003
DFG

Vermischtes.

Bitzenburg, 15. Juli. Das in unserem Blatte wiederholt angezeigte Bitzenburger Missionsfest ist am Sonntag, den 12. Juli unter reger Beteiligung aus fast allen Teilen des Kreises gefeiert worden. Schon vor Beginn des Festes füllten zahlreiche Gäste den Platz zwischen Schloß und Kirche, bis Glockengeläute sie in das festlich geschmückte Gotteshaus rief. Hier hielt der Ortspfarrer Plath die Liturgie und darnach Superintendent Möller-Mücheln die Festpredigt über Apostelgeschichte 5,29. Auf Grund des Wortes: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" — nannte er die Mission ein Werk des Gehorsams gegen Gott und führte aus, was Gottes Wille sei, wie der Menschenwille sich dem entgegenstelle, und endlich was unser Wille werden müsse. Bei dem herrlichen Wetter, welches das Fest begünstigte, konnte die Nachfeier, wie geplant war, auf dem schönen Platze vor der Kirche stattfinden. Hier erzählte Professor D. Plath aus Friedenau, der erste Inspector der Goßnerschen Mission in Ostindien, in anschaulicher, fesselnder Weise von seinem Aufenthalte auf dem genannten Missionsfelde während des letztvergangenen Winters. — Die Festkollekte sowie der Verkauf kleiner volkstümlicher Missionsschriften ergaben einen erfreulichen Ertrag für die Goßner'sche Kolsmission.

Naumburg, 15. Juli. [Strafkammer.] Der Maurer Friedrich Hodam in Altenroda ist zugleich Amtsdiener, und in dieser Eigenschaft hatte er am 13. Mai d. J. einen Gefangenen nach Eckartsberga zu transportieren. Wegen der ihm dafür zu zahlenden Transportgelder geriet er mit dem Amtsgerichtssekretär Mängel in Meinungsverschiedenheiten, und tags darauf, am 14. Mai, schickte Hodam an das Amtsgericht in Eckartsberga eine Beschwerde, in welcher er behauptete, der Amtsgerichtssekretär habe sich ihm gegenüber unhöflich benommen und Schimpfworte ausgestoßen. Diese Beschwerde brachte Hodam eine Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung ein. Nach der heutigen Verhandlung konnte dem Angeklagten nicht genügend nachgewiesen werden, daß er wider besseres Wissen die Beschwerde abgefaßt habe, doch wurde er der Beleidigung schuldig befunden und mit 30 Mark Strafe belegt. — Fünf Wehrpflichtige: Fleischer Ernst Oerling aus Nebra, Gärtner Karl Peter aus Großwangen, Maurer Karl Thate aus Roßleben, Barbier Andreas Nagel aus Donndorf und Kellner Fr. Karl Rühlmann aus Memleben, haben ohne Erlaubnis das Bundesgebiet verlassen, um sich dem Dienste im Heere zu entziehen. Sie werden zu je 180 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens bestrafte 56jährige Böttchermeister Robert Häusler aus Querfurt wird wiederum wegen gleichen Verbrechens mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft.

Naumburg, 15. Juli. [Marktbericht.] Butter 1,80 bis 2,20, Eier 2,80—3, Gänse 3,60—5, Kartoffeln 1,80 bis 2,25 Mk., Johannis-, Stachelbeeren, 2 Liter 25—30, Erdbeeren 30—60, Himbeeren 60—80, Heidelbeeren 15 bis 18, Kirschen 25—30, Ammern 30—40, Schoten 13 bis 15, Bohnen 20—25, Pilze 25—35, neue Kartoffeln 18—20, 1 Pfd. Spargel 30—60, 2 Bd. Möhren 8—10, Kohlrabi 10—15, Zwiebeln 10—12, 1 Schock Nüsse 20 bis 25, 1 Mdl. Salat 25—30, 2 Köpfe Börsch 13—15, 1 Bd. Karotten 8—10 Pfg. — Auf dem Viehmarkte wurden feilgehalten 12 Stück Rindvieh 25—30 Läuferschweine, 65—70 Körbe mit 180—200 Paar Saugschweinen à Paar 6—12 Mk., fette Schweine wenig. 35 bis 40 Pferde, darunter bessere, schöne Tiere im Preise bis zu 1500 Mk.

Foulard-Seide 95 Pf. bis 5,85 p. Met. — (ca. 450 versch. Dess.) — **porto- und steuerfrei ins Haus** an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Das Beste ist das Billigste. Dies kann mit Recht von Mack's Doppel-Stärke gesagt werden, welche alle nöthigen Glanzzusätze enthält und das Plätten ungemein erleichtert. Mack's Doppel-Stärke ist das vollkommenste aller Stärke-Präparate und ermöglicht, Kragen, Manschetten, Hemden ꝛc. ohne viel Mühe so schön wie neu zu plätten. Ueberall vorräthig zu 25 Pfennig per Karton von 1/4 kg.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Kollekte für das Elisabethstift.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: 13. Juli Louise Marie Horbel; Johanne Martha Klara Bornschein; Friedrich Wilhelm Fritzsche; Minna Marie Zirkel; Karl Friedrich Gustav Schlaf; 15. Juli Louise Emilie Vincens.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 19. Juli findet der Verbandstag der Feuerwehren des Kreises Querfurt in Nebra statt, zu welchem voraussichtlich einige hundert Mann auswärtige Feuerwehrleute hier erscheinen werden.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, ihre Theilnahme an dem Feste durch Schmuck der Häuser und Ausstecken der Fahnen zu bekunden.

Nebra, den 12. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Gemäßheit des § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß durch Beschluß des Bezirks-Ausschusses zu Merseburg vom 13. Juni 1896, sowie Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen vom 3. Juli 1896, die durch die städtischen Behörden beschlossenen Erhebung von 140 % Zuschlag zur Einkommensteuer und 190 % Zuschlag zu den Realsteuern genehmigt worden ist.

Nebra, den 13. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Pflaumenanhang,** sowie das **Hartobst** in den hiesigen Communal-Plantagen

am Schulteich,
an der Altenburg,
am Großwangener Wege und
am Wippacher Wege

sollen am

Donnerstag, den 23. Juli 1896, Vormittags 11 Uhr

im hiesigen Magistrats-Büreau gegen gleich baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 16. Juli 1896. Der Magistrat. **Strauch.**

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Die diesjährige

Sommer-Wanderversammlung

findet gemäß Beschluß der Generalversammlung

am Dienstag, den 21. Juli, Nachmittags 3 Uhr,

in **Rossleben** und zwar im Schützenhausgarten (bei ungünstigem Wetter im **„Hirsch"**) statt.

Tages-Ordnung:

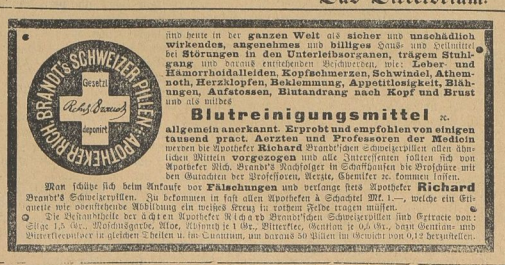
1. Geschäftliches.
2. Dringliche Vorlagen der Landwirthschaftskammer, darunter Wahl von 20 Kreisdelegirten.
3. Vortrag des geschäftsführenden Directors der Landwirthschaftskammer, Herrn Landes-Oeconomierath von Mendel: „Welche Mittel stehen dem Landwirth zur besseren Verwerthung seiner Getreideernten zur Verfügung?"

Nach vollendeter Tagesordnung gemüthliches Zusammensein bei Concertmusik.

Von einer größeren Festlichkeit ist Abstand genommen worden, da dieselbe im Anschluß an die im September in Nebra stattfindenden Thierschau stattfinden soll.

Wir bitten um zahlreichen Besuch, **auch von Gästen,** da die Localabtheilung **Roßleben** Alles aufbieten wird, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Das Directorium.



sind heute in der **ganzen Welt** als **sicher** und **unschädlich wirkendes, angenehmes** und **billiges** Haus- und Heilmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes

Blutreinigungsmittel ꝛc.

allgemein anerkannt. Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Unterlassungen sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Ausschlager in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker ꝛc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor **Fälschungen** und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Sitge 1,5 Gr., Meisblumsprite, Aloe, Rhabarb je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dem Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen u. so Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Freiwillige Feuerwehr Nebra.

Einladung.

Am **Sonntag, den 19. Juli cr.,** feiert die hiesige **Freiwillige Feuerwehr** in Verbindung mit dem **XII. Verbandstage der Feuerwehren des Kreises Querfurt,** das Fest ihres **20jährigen Bestehens.**

Festprogramm.

Sonnabend, den 18. Juli,

Abends 8 1/2 Uhr: Zapfenstreich. Darauf gemüthliches Beisammensein im **Schiffchen.**

Sonntag, den 19. Juli,

Früh 5 Uhr: Weckruf.
Vormittags von 6 1/2 Uhr an: Empfang und Einholung der Feuerwehren und Gäste vom Bahnhof bezw. Sorgengarten.
Vormittags 8 Uhr: Verbandssitzung im Gasthof zum Schiffchen.
„ 10 „ Kirchgang.
„ 11 1/4 „ Besichtigung der städtischen Löschgeräthe.
„ 12 „ Festessen im Gasthof zum Anker.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: 1. Antreten sämmtlicher Feuerwehren auf dem Marktplatz. 2. Begrüssungs- ꝛc. Reden. 3. Dienstlitzenvertheilung. 4. Marsch zum Uebungsplatz.
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Uebung und Manöver der Feuerwehr Nebra, dann Festzug durch die Stadt nach dem Schützenhause.
Nachmittags 4 1/2 Uhr: Concert im Schützenhaus (Capelle 20 Mann) und **Ball** im Schiffchen.
Abends: Concert und **Ball** im Schützenhause.

Wir erlauben uns, Kameraden, Freunde und Förderer des Feuerlöschwesens zu dieser Feier ganz ergebenst einzuladen und bitten um recht zahlreiche Betheiligung.

Das Fest-Comitee:
Barthel, von Helldorff-Zingst. Krause sen.
Graf von der Schulenburg-Vitzenburg.
Strauch. Dr. Schaal.

Das Commando:
Meinecke.
Burg. Ködel.

Auction.

Sonnabend, den 18. Juli 1896, Nachmittags 6 Uhr

werde ich im Auftrage des Herrn **Hermann Nöckel,** als Vormund der **Theil'schen** Erben **3/4 Mg. Roggen, 1/2 Mg. Gerste, 1/4 Mg. Kartoffeln**

öffentlich versteigern.
Sammelplatz im **Schützenhause** zu Nebra.

Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Haus-Verkauf.

Das der verw. Frau **Henriette Hohlbein** gehörige, am Bleichplan gelegene **Wohnhaus** mit **großem Obst- und Gemüsegarten** soll

Sonnabend, den 1. August d. J., Nachmittags 3 Uhr

im **„Preussischen Hofe"** hierselbst verkauft werden. Bedingungen im Termin.

Kaufliebhaber können auch schon vorher mit der Besitzerin in Unterhandlung treten.

Nebra, den 16. Jul 1896.

Musik-Verein.

Donnerstag, den 23. d. Mts., Garten-Concert. **Der Vorstand.**

Feinste neue

Vollheringe

empfiehlt **Otto Wobig.**

Frei-Quartiere

für die am Sonnabend Abend eintreffenden Delegirten erbittet bis Sonnabend Mittag

Das Commando der Freiwilligen Feuerwehr.
Meinecke.

Feuerwehrfestzeitungen

sind beim Kamerad Ed. Stange und beim Hauptmann Meinecke zum Preise von 10 Pfg. von Sonnabend ab zu haben. **Das Commando.**

Dank.

15 Jahre litt ich an furchtbaren offenen Beinschaden (Krampfadergeschwür), glaubte schon mein Leiden mit ins Grab nehmen zu müssen, heute bin ich davon gänzlich befreit und gebe als Geheilte aus Dankbarkeit über dieses einfache Mittel kostenfreie Auskunft. Frau Schmidt, Edderburg, Bergmanns-Str. 6.

Trichinenscheine

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Patent-H-Stollen

Stets scharf! Kronentritt unmöglich!

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Warnung: *Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.*

Publication und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brendel's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 58. Nebra, Sonnabend, 18. Juli 1896. 9. Jahrgang.

Eine Unterhaltung mit Bismarck.

Der „Alte im Sachsenwalde", von seinen Feinden ebenso heftig angegriffen, als von seinen Anhängern verehrt, hat kürzlich mit einem Amerikaner Sidney Whitman ein längeres Tischgespräch gehabt, über welches sich der amerikanische Gast in folgender Weise vernehmen läßt. Das Gespräch kam auf die Aeußerung Kaiser Wilhelms, „Blut ist dicker als Wasser", bezüglich deren Bismarck meinte: „Das mag sein; jedenfalls ist Blut eine zähe Flüssigkeit; ich kann mich aber nicht erinnern, daß Blutsverwandtschaft jemals einer Fehde das Tödlichste genommen habe. Die Geschichte erzählt uns, daß keine Kriege so grausam waren, als jene zwischen Völkern derselben Rasse; Zeuge dessen die Gehässigkeit, die in den Bürgerkriegen zu Tage tritt.

„Das Gespräch wurde allgemeiner," fährt der Berichterstatter fort. „Ich sagte dem Fürsten, in England sei der Verdacht sehr verbreitet — obwohl er wahrscheinlich von vielen maßgebenden Personen nicht geteilt wird — daß es deutsche Intrigen waren, die im Hintergrunde der Transvaal-Angelegenheit mitgespielt, daß ich von einer sehr einflußreichen Persönlichkeit vor meiner Abreise einen Brief erhielt, der dies zum Ausdruck brachte, daß ich seither in Berlin eine beträchtliche Anzahl von hervorragenden Journalisten und Politikern, darunter Herrn v. Bennigsen, Prinz Carolath, Professor Delbrück u. a. gesprochen und daß diese, einer wie der andere, sich über diese Anschauung lustig machten. Die Ansichten über das Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten Krüger schwankten in Hinsicht auf dessen Zweckmäßigkeit. Aber ich habe nicht einen einzigen Menschen in Berlin oder anderwärtig getroffen, der etwas gegen die Empfindung einzuwenden hätte, die es ausdrückte. Hier bemerkte Fürst Bismarck, ohne eine Ansicht über die Zweckmäßigkeit des kaiserlichen Telegramms auszusprechen, einfach: „Das Telegramm des Kaisers hätte dem Präsidenten Krüger mit Schicklichkeit und Anstand von der englischen Regierung selbst geschickt werden können." Darauf sagte einer der Anwesenden, daß er neulich hervorragende Amerikaner gesprochen habe, die ihm versicherten, daß in Amerika, namentlich bei der Geistlichkeit und der Lehrerwelt, eine mächtige Strömung vorherrsche, die dem Präsidenten Krüger in enthusiastischer Weise Beifall spende und über die verschiedenen Versuche empört sei, die gemacht wurden, ihn einzuschüchtern oder sein hochherziges Vorgehen gegenüber den Johannesburger Gefangenen zu verkleinern. „Ich weiß nicht, ob Präsident Krüger irgend welche Unterstützung, sei es von deutscher oder von anderer Seite bedarf," entgegnete Fürst Bismarck in seinem ruhigen, überzeugenden Tone. „Es war ganz einfach ein Einbruchsversuch oder Seeräuberei, und sollte es zum Schlimmsten kommen (worunter ich verstand, sollten in gewissen Kreisen Gewaltmaßregeln die Oberhand bekommen), so kann man sich, glaube ich, darauf verlassen, daß die Boers, die eiserne Naturen, dabei von phlegmatischem Temperament sind und gute Schützen obendrein, ihre Unabhängigkeit verteidigen werden." Auf die Bemerkung, daß Präsident Krüger bisher besser als sein Gegner weggekommen, sagte der Fürst: „Das war nicht sehr schwierig, wenn man bedenkt . . . und die Klarheit seiner Sache."

Als sich dann die Unterhaltung anderen Gegenständen zuwendete, erlaubte ich mir, den Fürsten zu fragen, ob er glaube, daß Deutschland, wie ich dies behaupten gehört, auf Veranlassung Italiens die Engländer gedrängt habe, die Eroberung des Sudans zu unternehmen. Das verneinte der Fürst entschieden; er verharrt unverändert bei seiner Meinung, die er so oft ausgesprochen, daß Deutschland an diesen Angelegenheiten geringes Interesse habe, und die offene, freimütige Art, in der er hinzufügte, daß die Engländer zumindest die Ordnung in Aegypten hergestellt haben, hätte mich, wenn ich dessen bedurft hätte, überzeugt, daß, was immer seine Meinung sei, er frei von jener kleinlichen Gegnerschaft gegenüber England ist, die ihm so oft imputiert wurde. „Was Kreta anbetrifft, so kann ich Sie versichern," sagte der Fürst, „daß ich an dieser Insel weniger Interesse nehme, als an irgend einem kleinen Erdhaufen in meinem Garten. Die Kretenser sind, wie ich glaube, leicht abgeschätzt, und unter normalen Bedingungen sollten sie sich weit besser unter türkischer als eventuell unter griechischer Herrschaft befinden. Was der Sultan nötig hat, das sind gute Diener und vor allem Festigkeit. Die Türkei hat schon viel schwerere Krisen als die gegenwärtige durchgemacht, aber es bedarf außerordentlicher Fähigkeiten, um mit einer solchen fertig zu werden."

Die exakte Begründung aller seiner Urteile zeigt den Altreichskanzler noch immer als den aufmerksamen Politiker, den er nach eigenen Aussprüchen schon seit langer Zeit hat aufgehört zu sein, „um sich nicht zu ärgern".

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm traf auf seiner Nordlandfahrt am Montag in Lärdalsören ein. In der Nähe war gerade ein französischer Vergnügungsdampfer gestrandet. Der Kaiser entsandte das Begleitschiff „Gefion" an die Unfallstelle und dem Schiffe gelang es, den Vergnügungsdampfer wieder flott zu machen.

*Von den am Berliner Hofe beglaubigten Botschaftern verweilt der österreichisch-ungarische auf seinen Gütern in Ungarn und der französische in seinem Heimatlande Frankreich. Sir Franc Lascelles (England) wird Anfang August aus England zurückkehren und, wie sein Vorgänger, dann in Potsdam Wohnung nehmen. Graf und Gräfin v. Osten-Sacken (Rußland) werden in den nächsten Tagen Berlin verlassen, um in Baireuth zunächst der Aufführung des Ringes der Nibelungen beizuwohnen; von dort geht die Reise nach Nogaz. Graf Lanza (Italien) wird seinen Urlaub erst im August antreten; auch der spanische, türkische und amerikanische Botschafter befinden sich noch in Berlin.

*Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen bett. wird dem „Hamb. Korr." offiziös gemeldet: „Wie verlautet, wird die Aufhebung der Kampfzollverordnung gegen Spanien erfolgen, sobald die spanische Regierung die Verordnung publiziert, die der deutschen Einfuhr nach Spanien und den Kolonien die Behandlung nach dem Mindesttarif zusichert."

*Während des Vierteljahres vom 1. April bis 30. Juni 1896 haben 4178 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 400 886 Register-Tonnen den Kaiser
und an Gebühren
richtet. Davon
1624 Schiffe mit
die 82,308 Mk.

*Die Vorl
organisatio
wie die „Post"
Frhrn. v. Berlep
gearbeitet wurde.
Was über den
Zeit seitens ein
einzelner Bestimm
worden ist, dürf
entsprechen.

*In den Blä
um über die
vierten Bataillone
gimenter.
Da diese Garn
bereitung befindli
dungen darüber
darüber verbreitete
einzelner Otte die
keit Anspruch zu

*Zur Lippe
wird in der „Kre
öffentlicht, den
burg-Lippe, der
und der Graf F
geschlossen haben
zur Entscheidung
Schiedsgericht er
dem König von
zu berufenen Mi

*Die in De
den Gesellschaften
zusammengethan,
Denkschrift an den Reichstag ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Die Wünsche richten sich zunächst auf den Ausbau der Usambara-Eisenbahn über Kozogwe hinaus an den Abhängen des fruchtbaren Pare-Gebirges vorbei bis zum Kilimandscharo.

*Der Reichstagsabgeordnete für Westhavelland, Wiesike, ist am Sonntag nachmittag in Plauerhof gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

*Der Herzog von Orleans ist auf Schloß Alcsuth, der Sommerresidenz des Erzherzogs Joseph von Oesterreich, eingetroffen. Da sich die Prinzessin Klementine von Koburg ebenfalls dorthin begibt, so tauchen erneut die Gerüchte von einer Verlobung des Herzogs mit der Erzherzogin Maria Dorothea auf.

Frankreich.

*Am 14. d. hat in Frankreich wie alljährlich an diesem Tage die Feier des Nationalfestes zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille stattgefunden. Die festliche Stimmung hat aber eine jähe Unterbrechung erfahren, da bei Gelegenheit der für Nachmittag in üblicher Weise angesetzten Truppenschau auf den Präsidenten Faure geschossen wurde. Wenige Minuten vor 3 Uhr, als der Wagen des Präsidenten Faure auf dem Paradeplatz erschien, feuerte ein etwa vierzigjähriger, ziemlich anständig gekleideter Mann, der an einem Baum an der Straße lehnte, zwei Revolverschüsse auf den Wagen des Präsidenten ab. Der Präsident wurde nicht getroffen. Die Menge stürzte sich sofort auf den Attentäter und würde ihn gelyncht haben, wenn die Polizei sich nicht dazwischen geworfen hätte. Auf dem Kommissariat erklärte der Attentäter, er habe nur blinde Schüsse abgefeuert. Er heißt François und will Schriftsteller sein.

*Li-Hung-Tschang ist am Montag abend in Paris eingetroffen.

*Der Schluß der parlamentarischen Session hat dem französischen Kabinett für den Augenblick Luft geschafft, aber er hat auch die Agitation im Lande entfesselt. Der Kampf der Radikalen hat bereits begonnen, das Schlagwort ist schon ausgesprochen worden. Bei einem in Lisieux abgehaltenen Bankett trat Bourgeois für die Vereinigung der Republikaner zur Herbeiführung von Reformen ein. Andernfalls würde die Rechte fortfahren, die demokratischen Vorlagen zu hintertreiben.

England.

*Der erste Lord der Admiralität, Goschen, erklärte, an den Flottenmanövern würden sich 15 Schlachtschiffe, 25 Kreuzer, 21 Kanonenboote, 20 Torpedobootzerstörer und 24 Torpedoboote, im ganzen 105 Schiffe mit einer Gesamt
beteiligen.

tt Rudini ist ge
immt das Präsidium
Pellour ist Kriegs
uti-Benosta, der am
t wurde, soll das
Die Besetzung der
ändert.

chwahlen vom
der Katholiken aus
dieselben noch acht
e bisher innehatten.
er Liberalen erfolgt.
Mandate erhalten,
r Haupterfolg liegt
timmenzuwachs, der
en 117000 Stimmen

üreau' liegen aus
dungen vor, wonach
Truppen wegen
iebers eine Panik
etrage 40—60 Pro

eeoffiziere der
Stosch", sowie eine
ngehöriger wurden
vom Zaren em

ten.

mehr alle christlichen
nalversamm
rung am Auftauche von drei in Kanea angekommen. Die türkischen Abgeordneten erklärten ebenfalls ihre Bereitschaft, der Nationalversammlung beizuwohnen. Die Epitropie (Führung des Aufstandes) verzichtet auf einige Punkte der von ihr gestellten Forderungen. Die aufrechterhaltenen Hauptpunkte sind folgende: Ernennung eines christlichen Gouverneurs mit Zustimmung Griechenlands unter besonderer Gewährleistung der Mächte; Errichtung einer Miliz aus Eingeborenen. Beschränkung der regulären Truppen auf die Forts von Kanea, Rethymo und Heraklion; Anteilnahme an den öffentlichen Aemtern nach der Zahl der Bevölkerung; wirtschaftliche Unabhängigkeit bei einem jährlich an die Pforte zu zahlenden Tribut von 10 000 türk. Pfund; ein Wahlsystem, welches die Vertretung der Minderheiten zuläßt; Errichtung von Kassationshöfen in Kanea; Ernennung von Ausländern zur Organisierung der Miliz und der Gerichtshöfe; Landesverweisung der Benghazis, welche kein Vermögen besitzen; Gewährleistung der neuen Einrichtung seitens der Mächte. Um die Einhaltung der Mehrforderungen seitens der Deputierten zu überwachen, hat die Epitropie eine Kommission nach Kanea entsandt.

*Der amtliche „Rechnungsabschluß" über die Wirren in Armenien ergibt, daß während der letzteren insgesamt 10 535 Personen getötet und 3 671 verwundet worden sind.

Asien.

*Bei den jüngsten Ueberschwemmungen an der japanischen Küste sind 27 000 Menschen getötet, mehr als 25 000 verletzt worden.

Ernst Curtius †.

Ernst Curtius ist am 11. d. nachmittag um 4 Uhr im Alter von 81 Jahren in Berlin gestorben.

Kurz nach dem Tode Heinrich v. Treitschkes verliert die historische Wissenschaft wieder einen ihrer hervorragendsten Vertreter an der Berliner Hochschule. Keinen größeren Unterschied freilich kann man sich denken, als diese beiden Männer, von denen der eine noch im rüstigen Schaffen dahingerafft wurde, der andere nach einem an Arbeit überreichen Leben als müder Greis dahingeschieden ist. Treitschke, der mitten im Kampf des Lebens stehende, von politischen Leidenschaften und nationaler Begeisterung getragene Herold deutscher Herrlichkeit, — Curtius, der stille, weltabgewandte Gelehrte, auf dessen edlen Zügen man stets den Abglanz jener schönen, längst versunkenen Welt zu sehen glaubte, in der sein ganzes Wesen aufging, des griechischen Altertums!

Curtius wurde am 2. September 1814 in Lübeck geboren. Mit seinem Landsmann und Jugendgefährten Emanuel Geibel teilte er früh die Begeisterung für Griechenland, das er mit seinem Lehrer O. Müller schon Ende der dreißiger Jahre bereiste. Mit Geibel zusammen gab er 1840 die Uebersetzungen altgriechischer Dichter heraus. 1844 wurde er außerordentlicher Professor und zugleich Erzieher des Kaisers Friedrich, der Curtius' Einflusse unendlich viel verdankt und bis an sein Ende für seine Lehre die höchster Verehrung an den Tag legte. Curtius ging mit seinem Zögling nach Bonn und dann nach Berlin zurück; 1856 wurde er in Göttingen Professor, seit 1868 ist er Professor in Berlin und Direktor des Antiquariums am Museum. — Sein populärstes Werk ist die bereits 1861 abgeschlossene „Griechische Geschichte".

Curtius war ein Meister der Sprache. Seine Reden waren von geradezu klassischer Schönheit. Er hat denn auch in Göttingen wie in Berlin das Amt eines professor eloquentiae (Professor der Beredsamkeit) bekleidet, und unzählig sind die Festreden, die er als solcher gehalten hat.

Seit einer Anzahl von Jahren war Curtius fast erblindet. Vor etwa zwei Jahren trat ihn das Unglück, überfahren zu werden. Von diesem Unfall hat er sich nie wieder ganz erholt.

Von Nah und Fern.

Marienburg. Ein interessanter Streit zwischen der katholischen und evangelischen Bevölkerung unserer Stadt liegt gegenwärtig dem Regierungspräsidenten zu Danzig zur Entscheidung vor. Es handelt sich um Aufnahme von Personen in das Bürgerhospital (Altenheim). Der Magistrat wie die Stadtverordneten haben mit 13 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß nur evangelische Bürger in das Hospital aufgenommen werden sollen, während die katholischen Bürger zur Mitbenutzung des aus katholischen Mitteln erbauten Bürgerhospitals selbstredend ein gleiches Recht geltend machen. Man darf auf den Ausgang gespannt sein.

Hannover. Am Montag früh wurde der Maschinenmeister Ahrens, der in der chemischen Abteilung von Gesterkorffs Salzwerken beschäftigt ist, in seinem Schlafzimmer erschlagen aufgefun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960718-19/fragment/page=0005